Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 5

Artikel: Und was nun?
Autor: Benedikt, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und was nun?

Zwei Stimmungen ſcheinen nun, nach dem Siege des Hakenkreuzes in Deutſchland und auch bei uns, im Lager der Beſiegten vorzuherrſchen: teils Defaitismus, teils Reſſentiment. Die einen — denkt nur an die deutſchen Gewerkſchaften und den Austritt von Otto Wels aus der Zweiten Internationale — zeigen ſich nur zu bereit, mit den neuen Herren ihren Frieden zu machen und ihre internationale und revolutionäre Vergangenheit abzuſchwören — ganz wie 1914, wo es keine Parteien, ſondern nur Deutſche mehr gab —; die andern, bei uns in Oeſterreich weitaus die meiſten, ſind von einer dumpfen und ohnmächtigen Erbitterung erfüllt— nicht nur gegen den barbariſchen Sieger, ſondern auch gegen die eigenen Führer und Methoden der letzten fünfzehn Jahre — ſagen wir es kurz: gegen die Demokratie. Die einen ſcheinen ſich an die Bruſt zu ſchlagen und zu ſagen: „Wir waren zu wenig national, zu wenig realiſtiſch, zu pazifiſtiſch und humanitär" — die anderen ſagen oder denken es wenigſtens knirſchend: „Wir waren Narren 1918 und 1919, daß wir nicht den Weg der Gewalt, der Diktatur, ja des Terrors beſchritten, daß wir die Kriegsherren am Leben ließen, mit dem Bürgertum paktierten, ſtatt die alte Welt in Trümmer zu ſchlagen (wir konnten es damals!) und auf den Trümmern unſere eigne, die Welt des Proletariats und des Sozialismus, zu erbauen — das große Beiſpiel Lenins vor Augen. Ja, wir verdienen es, daß unſere Todfeinde jetzt das an uns tun, was wir an ihnen hätten tun ſollen, — ohne Erbarmen und Sentimentalität. Aber der Tag wird kommen, an dem wir die Lehre von heute werden anwenden können, wo die Herren von heute abgewirtſchaftet haben — und dann — wehe unſern Lehrmeiſtern: wir werden ihre Lehre beherzigen! Dann Schluß mit dem Gerede von Demokratie und Menſchlichkeit! Dann nichts als nackte, brutale Gewalt für *unſere* Sache — und dann Rache für die erſchlagenen und geſchändeten Brüder!" — So verſchieden geartet dieſe beiden Grundſtrömungen der deutſchen und öſterreichiſchen Arbeiterſchaft ſind: in einem ſtimmen ſie überein, in der Verwerfung der Demokratie. Dieſe ſcheint die wahre Beſiegte des Tages zu ſein.

Und nun iſt es Pflicht des geiſtig verantwortlichen Menſchen, das Wort für die Beſiegte zu ergreifen — natürlich nicht gegenüber den Siegern, denen es nicht gegeben iſt, ein Wort des Geiſtes zu vernehmen, wohl aber gegenüber den verſtörten und am Eigenſten irre gewordenen Freunden und Genoſſen — vom defaitiſtiſchen wie vom revanchelüſternen Flügel.

Und da iſt zu ſagen: der demokratiſche Weg der ſozialdemokratiſchen Parteien nach dem Kriege, beſonders in Deutſchland und Oeſterreich — und mag er tauſendmal zu Mißerfolg und Niederlage und in das blutige Grauen der Gegenwart und der nächſten Zu-

kunft geführt haben —, war *keine* Dummheit oder Feigheit oder Verräterei — im Gegenteil: er war in ſeinem innerſten Weſen und ſeinen reinſten Intentionen ein Experiment eines heroiſchen Idealismus — ganz ebenſo kühn, ſo machtvoll und (zumindeſt bei uns in Wien) ſo ſchöpferiſch-aufbauend wie das Experiment des Bolſchewismus in Rußland — nur daß der ſozialdemokratiſche Verſuch mehr vom Geiſt des Abendlandes, des Individualismus, der Humanität, ja des Chriſtentums getragen war als der bolſchewiſtiſche. Freilich, dieſer Verſuch iſt — in Deutſchland mindeſtens — mißlungen, und wer ein Prinzip nur nach ſeinen augenblicklichen Erfolgen oder Mißerfolgen beurteilt, der mag ſich mit Recht unwillig von der Demokratie und dem demokratiſchen Sozialismus abwenden. Wer dagegen das Leben des Geiſtes nicht nach Eintagsmaßſtäben mißt (und wen ein Golgatha noch nicht am Chriſtus irre macht), für den iſt auch die Demokratie noch nicht mit ihrer zeitlichen und lokalen Niederlage gerichtet.

Vor allem darf nicht vergeſſen werden, daß Demokratie nicht ein empiriſch-praktiſches, ſondern ein ethiſches Prinzip des menſchlichen Zuſammenlebens darſtellt und daß ſie daher nicht nach ihren empiriſchen Erſcheinungsformen beurteilt werden darf. Die geiſtige Wurzel der Demokratie iſt der Glaube an die menſchliche Gleichheit und eine allen einwohnende letzte Vernunft und Güte. Dieſer Glaube aber ſtammt nicht aus der natürlichen Welt, in der offenbar Ungleichheit und Uebermacht des Stärkeren Geſetz iſt, ſondern aus einer Welt ewiger Werte, des Logos,[1]) der in Raum und Zeit Wirklichkeit werden will. Von der Demokratie gilt beinahe das Wort des Kirchenvaters: Credo, quia absurdum.[2]) Daß aber eine ſolche überempiriſche Idee und Forderung nicht ohne furchtbaren Widerſtand der natürlichen Ordnungen, ohne Kampf, Niederlage und Martyrium verwirklicht werden kann, das iſt doch klar. Und wenn die Demokratie tauſendmal durch die Macht dieſer Welt, durch menſchliche Dummheit, Niedertracht und Schwäche unterliegen ſollte: wir dürfen und können ſie dennoch nicht verwerfen, da ſie die einzig wahre, „gottgewollte“ Form menſchlichen Zuſammenlebens iſt; da das Leben ſelbſt nichts wert iſt, wenn es auf Unterdrückung und Erniedrigung der einen durch die andern aufgebaut iſt. Und hier muß ich ſchon ein Wort Muſſolinis variieren: Beſſer einen Tag in Kameradſchaft und Freiheit, als hundert Jahre in Ungleichheit und Knechtſchaft!

Sodann aber — (denn wir ſind keine Schillerſchen Idealiſten, zufrieden, im reinen Aether der Idee zu ſchweben, wir glauben an das „Verbum caro factum est — atque fiat!“)[3]) — müſſen wir uns doch ſehr ernſtlich fragen: Warum iſt die Demokratie und der demokra-

---

[1]) Das Wort (vgl. Joh. 1, 1 ff). D. Red.
[2]) Ich glaube, weil es unſinnig iſt. D. Red.
[3]) Das Wort ward Fleiſch — und ſoll es werden! D. Red.

tiſche Sozialismus in Deutſchland — und beinahe ſchon im rechtsrheiniſchen Europa — in ſo furchtbarer und kläglicher Weiſe geſcheitert? Da ſind einmal äußere, in der Natur der Dinge ſelbſt gelegene Urſachen feſtzuſtellen: die Wirtſchaftskriſe und tödliche Arbeitsloſigkeit der Millionen, die einen nur zu günſtigen Keimboden für politiſches Deſperadotum und Blutträume aller Art geſchaffen haben; der verlorene Krieg und die harten (wenn auch im Ganzen gerechten) Friedensbedingungen, die ein ehrgeiziges, ja ſich auserwählt fühlendes Volk im Innerſten verwunden und vergiften mußten; der kriegeriſche, traditions- und autoritätsbeſeſſene Volkscharakter der deutſchen Nation ſelbſt, wohl der härteſte Ackergrund für das Reich Gottes auf Erden; ſchließlich das Auftreten unſeres Uomo Providenziale,[1]) deſſen dämoniſche Vulgarität ein ganzes Volk zum Raſen gebracht hat. Es iſt klar, daß für dieſe ſchickſalhaften Widerſtände die Demokratie keine Verantwortung trägt, obwohl ſich natürlich fragen läßt, ob ſie, reiner und kraftvoller vertreten, dieſe Widerſtände nicht hätte überwinden können.

Das aber führt uns zu den inneren Gründen ihres Verſagens. Es iſt kein Zweifel, daß die deutſche Sozialdemokratie der Nachkriegszeit (vom Kriege ſelbſt ganz zu ſchweigen) ſchwere Fehler gegen ihr eigenſtes Weſen begangen hat. Jawohl, wir Demokraten ſind viel zu wenig demokratiſch geweſen, im tiefſten Sinne. Demokratie war und iſt den meiſten mitteleuropäiſchen Sozialiſten doch bloß Mittel zum Zweck, doch bloß Kampfboden zur Erringung der Macht, doch bloß ein pis-aller, wie die Franzoſen ſagen: ein Verlegenheitsausweg, ſolange uns der direkte Weg zur Machtergreifung verſperrt iſt. Im Herzen glaubten und glauben wir doch immer nur an die Gewalt als die eigentliche und letzte politiſche Raiſon. Wogegen in Wahrheit Demokratie bedeutet, bedeuten müßte: das heiße Ringen um die Seele des Volkes; den unbedingten Willen, nur durch Ueberredung, durch innere Durchdringung des Volkes mit Vernunft und Gerechtigkeit, die höchſten ſachlichen Ziele (wie den Sozialismus) zu erreichen — ſonſt lieber überhaupt nicht —; die entſchloſſene Abſage an die Gewalt als Mittel der Politik; den leidenſchaftlichen Glauben an das Herz und die Vernunft des Volkes — auch der gegneriſchen Schichten — trotz allem.

Das aber ſetzt natürlich voraus, wenn es keine bloße Donquixoterie ſein will, eine ganz andere volkserzieheriſche Aktivität, als wir mit unſerer Wahlpropaganda, unſeren Parteizeitungen, unſerer freidenkeriſchen und marxiſtiſchen Bildungsarbeit, unſeren militäriſchen Organiſationen entwickelt haben. Es ſetzt voraus: die unermüdliche Verbreitung wahrer, d. h. undogmatiſcher, politiſcher und wirtſchaftlicher Bildung im Volke, die Verkündigung des Hungerns und Dürſtens nach der Gerechtigkeit nicht nur durch das Wort,

[1]) Mannes der Vorſehung. D. Red.

ſondern auch vor allem durch das Leben der Führer, die Erziehung des Volkes zu reinerer und edlerer Sitte durch mutiges Bekenntnis gegen das Häßliche und Schamloſe der Zeit und durch eine geläuterte und wahrhaftige Kunſt, die freie Religioſierung (um mit Paul Oeſtreich zu ſprechen) des Einzelnen und der Gemeinſchaft, die Lehre und Organiſierung gewaltloſen Widerſtandes nach dem großen Vorbilde Gandhis.

So aber waren wir Demokraten — und liebäugelten mit der Diktatur; Pazifiſten — und bewilligten den Bau des Panzerkreuzers und halfen den Generalfeldmarſchall wählen, von unſeren eigenen Wehrformationen ganz zu ſchweigen; Sozialiſten — und unterſchieden uns in unſerem Leben und bisweilen auch in unſeren Geſchäften in nichts von den Kapitaliſten und bürgerlichen Politikern; Gläubige eines neuen Lebens — und waren ganz trunken vom Wein der Zeit und vom Fuſel der Mode.

Es iſt klar, daß wir ſo das Volk nicht gewinnen konnten, nicht für die Demokratie und nicht für den demokratiſchen Sozialismus. Das Volk liebt und verſteht nicht Halbheit und Inkonſequenz — es liebt das Eindeutige und Klare — und ſei es auch im Böſen. Darum die ungeheuren Erfolge der Nationalſozialiſten, die Gewalt und Diktatur ſagten und taten, und daher die innere Ungebrochenheit der Kommuniſten — noch heute und trotz allem. Und ſelbſt wenn wir auf jenem Wege wahrer Geiſtverwirklichung unterlegen wären, ſo wären wir in Ehren untergegangen und hätten mit unſerm Untergang eine neue Auferſtehung vorbereitet. Wer kann dies von der Paſſion des Jahres 1933 ſagen?

Noch von einem andern Geſichtspunkt aus läßt ſich die Unzulänglichkeit und das Verſagen der mitteleuropäiſchen Demokratie erklären: aus ihrer — bisherigen — Subſtanzloſigkeit und bloßen Formhaftigkeit, ihrer Gleichſetzung — beinahe — mit parlamentariſcher Maſchinerie. Demokratie, wenn ſie lebendig und lebensfähig ſein ſoll, kann nichts anderes ſein als ein *Weg*, gewiß der beſte, ja einzig menſchenwürdige Weg, aber immer bloß ein Weg, zu weſentlichem Ziel — niemals Impuls, niemals ſelbſt das Ziel! Was kann nun der Impuls demokratiſcher Politik, im beſonderen eines demokratiſchen Sozialismus ſein? Die Impulſe des Nationalſozialismus, des Kommunismus, der katholiſchen Politik — ſie alle ſind klar und eindeutig gegeben: Blutglaube, Klaſſenglaube und Kirchenglaube — bis zur Leidenſchaft, zum Fanatismus geſteigert, ſind ſtarke, nie verſagende Maſſenmotoren. Aber was iſt der Motor der Demokratie, des demokratiſchen Sozialismus? Vielleicht die Liebe zum Parlament, der Glaube an die Verfaſſung, irgend ein politiſches oder wirtſchaftliches Raiſonnement? Blutiger Hohn, nicht wahr? wenn wir an 1932 und 1933 in Deutſchland und auch in Oeſterreich denken. Was uns zum demokratiſchen Weg, d. h. zur Anerkennung menſchlicher

Gleichheit und individueller Freiheit, zur Unterordnung aller Gruppeninteressen unter das Wohl der Gemeinschaft, zur Achtung des Menschen noch im Gegner, zur Vermenschlichung des wirtschaftlichen und politischen Kampfes, antreiben könnte, wäre ein einziges: ein Humanitätsglaube von einer Tiefe, Kraft, ja Leidenschaftlichkeit, daß er jenen Motoren des Nationalismus, des Kommunismus und des Klerikalismus nicht nur gewachsen, sondern überlegen wäre. Das kann er aber nur, wenn er Religion, Passion, ja zum Christus-Impulse selber wird.

Schon heute ist dieser Christus-Impuls, in gewissem Sinn und Maß, der Menschheit innewohnend, innewohnend sogar jenen anderen großen Massenbewegungen: des Kommunismus, der Kirchengläubigkeit, ja selbst des Nationalismus, wenn auch hier oft bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt und entstellt. Eine Bewegung, eine Menschheit ohne jeden Funken von Christus-Impuls müßte fast im Augenblick in Mord und Fäulnis zerfallen. Aber das Problem der heutigen Menschheit ist, daß der Christus-Impuls, d. h. der leidenschaftliche und religiöse Menschheitsglaube, ganz und wahrhaft zu ihrer Seele, ihrem Grundtrieb, ihrem Daseinsgrunde werde. Nur dann kann und wird sie von ihren gegenwärtigen Leiden und Abscheulichkeiten erlöst werden, ja nur dann wird sie *leben.*

Was aber hat die Sozialdemokratie getan, um diesen Christus-Impuls in sich in den Massen lebendig zu machen? Mit ihrem Intellektualismus, ihrem unbesiegbaren Hang zur Freidenkerei, ihrem Aufgehen in parlamentarischer Tagespolitik und ihrer Rücksichtnahme auf die Instinkte und Meinungen der Massen, was immer zu einer Art Macchiavellismus führt, ihrer gehässigen und dogmatischen Einstellung zum politischen und Klassen-Gegner, ihrer hedonistischen[1]) und „modernen" Haltung in allen Lebens- und Kulturfragen: hat sie fast alles getan, um die religiösen Wurzeln ihrer selbst abzutöten, d. h. aber um die Verankerung in der Tiefe und die letzte Verteidigung gegen alle Zeitstürme preiszugeben. Dabei kann man, Gott sei Dank, immer noch sagen, daß sie von allen großen Parteien und Bewegungen (die Zentrumsparteien eingeschlossen), wenn auch unbewußt, ja gegen ihren Willen, dennoch am meisten Christuswillen — denn das ist ihr Wille zur Gerechtigkeit und Gemeinschaft — in sich trägt, nur freilich in der intellektualisierten, entreligiosierten Form des marxistischen Kollektivismus. Diesen Christuswillen also gilt es aus seiner latenten Form zu entbinden, zu reinigen, in den Massen lebendig zu machen. Das heißt natürlich nicht, daß sich Demokratie und demokratischer Sozialismus an irgend eine konfessionelle Form, ja nicht einmal an einen historischen Namen binden sollte — obwohl die Anknüpfung an den erhabensten Namen und die größte

[1]) Hedonismus ist eine Denkweise, die das Ziel des Lebens im Genuß erblickt. D. Red.

Tatſache des Abendlandes gewaltige Kräfte der Verwirklichung verbürgt. Unendlich wichtiger iſt und bleibt doch das *Weſen* des Chriſtus-Gedankens und -Impulſes, welches heißt: Ein Göttliches iſt in jedem Menſchen, ein Bewußtſein letzter Einheit, Heiligkeit, Ewigkeit des Seins. Dieſes Göttliche muß im Menſchen, in der Menſchheit zum Durchbruch kommen, und es muß ihm eine ſeiner würdige irdiſche Stätte und Daſeinsform in einer wahren menſchlichen Gemeinſchaft bereitet werden.

Und wie ſtand und ſteht es mit den Zielen des demokratiſchen Sozialismus und mit der Dynamik ſeiner Bewegung auf dieſe Ziele zu? Hier muß vor allem geſagt werden, daß eben der demokratiſche Charakter, d. h. der Verzicht auf gewaltſame und diktatoriſche, und ſomit zeitlich-nahe Erreichung ſeiner Ziele, ihn in ſeiner Aktivität zu lähmen ſcheint. Hier hat der Kommunismus, der an die Revolution von morgen und an den Zukunftsſtaat von übermorgen glaubt, einen ungeheuren pſychologiſchen Vorſprung. Wenn der europäiſche Sozialismus dennoch — aus weltanſchaulichen und moraliſchen Gründen — auf dieſen Vorſprung verzichtet, ſo darf er offenbar nicht, auf Rechnung des hohen, aber einſtweilen doch nicht erreichbaren Endzieles, ſich auf das Faulbett parlamentariſchen Müßigganges oder doch opportuniſtiſcher Scheingeſchäftigkeit legen: eine Gefahr, die der deutſche Sozialismus doch nicht ganz vermieden hat. Er muß vielmehr an die Stelle des eschatologiſchen Fanatismus der Kommuniſten eine ebenſo leidenſchaftliche, ebenſo hingebende Gegenwartsarbeit ſetzen, den romantiſchen Endkampf in eine Unzahl kleiner Gefechte, die diktatoriſche Aufbauarbeit der Fünfjahrpläne in eine endloſe Reihe von Tagesaufgaben auflöſen. Und dieſe Aktionen dürfen durchaus nicht bloß Gewerkſchaftskämpfe um Lohnfragen ſein, die, ſo wichtig und notwendig ſie ſein mögen, doch keine poſitive Förderung des Produktions- und Geſellſchaftsprozeſſes bedeuten. Sie müſſen vor allem poſitiv, aufbauend, in die tägliche Neugeſtaltung der Geſellſchaft, die ökonomiſche wie die geiſtig-moraliſche, eingreifen. So wäre es Aufgabe des deutſchen Sozialismus der Nachkriegs- und beſonders der Kriſenzeit geweſen, ein Aufbau- und Arbeitsbeſchaffungsprogramm zu entwerfen, es in die Maſſen, beſonders der Erwerbsloſen, zu tragen, mit unerſchöpflicher Leidenſchaft und Beharrlichkeit dafür zu werben und zu kämpfen, ſich durch nichts, vor allem nicht durch die Schlagwörter der eigenen Doktrin, von der Heilsarbeit an dem Leben und der Seele des Volkes abhalten zu laſſen. Eine andere weſentliche Aufgabe wäre es geweſen, einen entſchloſſenen und unbedingten Pazifismus (keine Bewilligung von Panzerkreuzern!) mit einem ebenſo entſchloſſenen *moraliſchen* Kampf um Reviſion der Friedensverträge, wo ſie ungerecht waren, zu verbinden. Das hätte die Phantaſie und das Verſtändnis der Maſſen, weit über die Anhängerſchaft der Partei, ja über das Proletariat hin-

aus, gewonnen. Dazu der Kampf um die Erneuerung des Lebens, des individuellen wie des gemeinſchaftlichen, um Lebensreform, Rückkehr zur Natur und zur Erde, Gerechtigkeit für die Frau und das Kind, Befreiung des Geiſtes, der Kunſt und der Erziehung — ach, wieviel haben wir verſäumt, gleich jenen Verdammten Dantes am Ufer des Acheron, „von Gott verſchmäht und von Seinen Feinden".

Aber es iſt müßig, ſich in Reuephantaſien zu verlieren. Die Frage iſt die über dieſen Aufſatz geſetzte: Was nun? Ich komme darauf zurück, daß weder Defaitismus noch Reſſentiment die richtige ſeeliſche Haltung für den echten Demokraten ſein kann. An der Demokratie ſelbſt können wir nicht verzweifeln, da wir ſie als die einzige wahrhaft menſchliche Daſeinsform erkannt haben. Ihr Verſagen müſſen wir auf Rechnung einer unglückſeligen Weltkonſtellation und unſerer eigenen Schwäche ſetzen, weil unſere Demokratie zu wenig Demokratie war und weil ſie der Subſtanz ermangelte und bloße Form geblieben war. Und nun? Die demokratiſchen Bewegungen außerhalb Deutſchlands, im beſonderen die Parteien der II. Internationale, mögen von dem Schickſal der unglücklichen Schweſterpartei lernen, die ihnen wie jener andere Verdammte, bei Virgil, ein Discite moniti![1]) zuruft: „Seid ganz und wahrhaft Demokraten und erfüllet die Form der Demokratie mit lebendigem Inhalt!" In Deutſchland ſelbſt aber und beinahe auch ſchon in Oeſterreich, wo den Parteien der Humanität Wort und Tat gehemmt ſind, iſt und bleibt immerhin Eines möglich: den *Geiſt* der Demokratie und der Humanität in ſich ſelbſt und ſeinem Kreis, in Familie, Berufsſphäre, Freundſchaft und Anhängerſchaft, durch erzieheriſche, künſtleriſche oder geiſtige Arbeit, vor allem aber durch das Leben ſelbſt, lebendig zu erhalten, lebendig zu machen und ſo den Mutterboden für ein neues demokratiſch-menſchheitliches Deutſchland und Europa vorzubereiten. Das aber iſt ein erleuchtetes menſchliches, freiheitsliebendes Volk. Schon einmal hat eine Menſchheitsbewegung, von der Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen, ja grauſam unterdrückt, durch Arbeit im ſtillen und im kleinſten, wie der Sauerteig ein ungeheures Reich durchſäuert und erobert, Chriſtus über Nero geſiegt.

Eugen Benedikt (Wien).

Eine Frühlingsnacht.

Voller Trauer liegt die Landſchaft
in tiefem Schweigen, —

Nur ein Hahn kräht einen entſetzlichen
Ruf. Schweige, arme Kreatur: denn bald ſollſt
auch du erlöſt werden,

[1]) Lernt, als Gewarnte. D. Red.